



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Theater

Winds, Adolf

Dresden [u.a.], 1920

Der Fachfall

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71809)

Der Fachfaller

Es gibt ihrer wilde und zahme. Zahme, die nur gelegentlich und in zweifelhaften Fällen dem Kollegen die Rolle wegspielen, wilde, die, wie der Marder in den Hühnerhof in das fremde Gebiet einbrechen und keine Feder schonen. Sie werden darum bezeichnenderweise auch Rollenmarder genannt.

Das „Fach“ war aufgehoben gewesen, schwarz auf weiß wurde es keinem Schauspieler mehr zuerkannt, aus den Verträgen war die Bezeichnung längst verschwunden, dennoch bestand es noch immer, das „Fach“, auch für die, die in der Wesen Tiefe trachten und nur „Menschen“ spielten. Auch sie steckten Pfähle auf, die ihren Wirkungskreis abgrenzten, mehr aber noch war das „Fach“ für die lebendig geblieben, die ihm den Garaus gemacht hatten: den Bühnenleitern. Sie „engagierten“ noch immer Helden und Charakterspieler, Sentimentale, Naive und Salondamen und konnten diese Bezeichnungen im geschäftlichen Verkehr nicht missen. Noch immer trugen der Schauspieler, die Schauspielerin ihre Etikette auf der Brust, aber wenn es sich im Streitfalle darum handelte, von ihr Gebrauch zu machen, konnten sie sie auf den Hut stecken; dann waren sie nicht für ein Fach, sondern nur für eine Gattung verpflichtet: als Schauspieler, zum Unterschied von Sänger und Tänzer. Wie aber

nichts so heiß gegessen wird, wie gekocht, namentlich nicht beim Theater, so befinden sich dort Paragraphen, Gebote und Gesetze in einer entschiedenen Reservestellung, sie werden nur im Notfall herangezogen. Es behaupteten, sofern sie es nur ausfüllten, viele Schauspieler ihr Fach; es wurde ihnen stillschweigend zugestanden; weil aber die Fachgrenzen undichter geworden waren, so hatte der Fachfaller leichtes Spiel und holte sich aus verschiedenen Lagern seine Beute.

Man hatte Fachbezeichnungen aus künstlerischen Gründen aufgehoben, und diese Gründe besaßen Gewicht; die individuelle Note wird leicht durch den Fachstempel geschädigt, außerdem bringt eine neue Literatur auch neue Menschen auf, die in die alten Fachregister nicht hineinpassen; hauptsächlich dann nicht, wenn der Fachschauspieler den Gefahren der Schablone nicht aus dem Wege geht und sich in ausgefahrenen Gleisen bewegt. Kern und Wesen der dramatischen Dichtung hat sich aber trotz aller Neuerung nicht verändert und besteht nach wie vor in Konzentration, Konzentration in bezug auf die Geschehnisse, wie auf die Charaktere. So mannigfaltig auch die Figuren sind und sein können, denen der Schauspieler auf der Bühne Gestalt zu geben hat, sie wirken nur durch Geschlossenheit, und diese Geschlossenheit verringert die Möglichkeit der Differenzierung, im Vergleich zu der breiteren Ausführung im Roman. Folglich wird vielen Gestalten der Grundriß gemeinsam sein, und diese Gleichartigkeit wird noch erhöht durch die persönliche Struktur des sie verkörpernden Schauspielers

Das Fach ist tot. Es lebe das Fach. Schon in Hinsicht auf den Rechtsstandpunkt des Schauspielers, dessen künstlerische Stellung im strittigen Fall sich ohne juridischen Schutz befindet. Nur werfe man die alte Facheinteilung endgültig zu den Toten und setze eine neue, moderne an ihre Stelle. Man verpflichte den Schauspieler, je nach Maßgabe seiner Eignung für ein erstes jugendliches, oder für ein erstes älteres Fach, für ein vorwiegend ernstes, für ein ausgesprochen komisches, ein zweites Fach, schaffe aus diesen und ähnlichen Grundbezeichnungen neue Vertragsbedingungen und sichere der künstlerischen Wirksamkeit den rechtlichen Boden.

Das Recht auf Beschäftigung ist eine Forderung, die der Schauspieler nicht nur aus künstlerischen Gründen unentwegt erhebt, auch seine wirtschaftliche Stellung hängt von der Art seiner Beschäftigung ab, sie kann seinen Kredit erhöhen oder vernichten, sie ist der Geleitbrief, der ihn empfiehlt; je uferloser diese Forderung gestellt wird, um so größer die Schwierigkeit, sie zu erfüllen. Eine neue Fachbezeichnung aber würde diese Forderung einengen, sie auf das richtige Maß bringen und ihre Durchführung nach bestimmten Grundlinien verbürgen.

Und der Fachfaller? Ihm wären die Grenzen seiner Wirksamkeit in dem neuen Rahmen erweitert, er hätte nicht nötig, über fremde Zäune zu springen. Aber die Rage läßt das Mausen nicht. Der Drang: Laßt mich den Löwen auch spielen, hat schon in den Anfängen des deutschen Theaters seltsame Blüten ge-

zeitigt. Eduard Fermann, jener deutsche Schauspieler, der auch in Paris bei seinem Auftreten in französischer Sprache Erfolg erzielte, war der erste, der an einem Abend Franz und Karl Moor zu gleicher Zeit spielte, Wilhelm Kunst tat es nach ihm und gab auch Prinz und Soliman in einer Person; eine deutsche Tragödin spielte an einem Abend in Emilia Galotti die Emilia und die Orsina: Kraft- und Lungenproben, die nicht den besten Geschmack verraten. Der geniale, aber verlotterte Wilhelm Kläger hatte sich ein Stück zurechtgezimmert, Vierzehn sind Einer; mit Hilfe eines Bettschirmes, hinter dem er zeitweilig verschwand, erschien er in vierzehn verschiedenen Gestalten.

Der Fachfaller wandert gern auf der Spur des Virtuosen, und so verderben böse Beispiele gute Sitten. Zwar soll auch der Virtuose tot sein, aber er ist es ebenso wenig wie das Fach, das freilich für ihn nie vorhanden war. Außer den Virtuosen gab und gibt es noch geniale Schauspieler, die die Fachgrenzen überrennen, so zitterte im Burgtheater jeder für sein Gebiet, als Mitterwurzer plötzlich und unerwartet wieder in das Ensemble trat; er war der Hecht im Karpfenteich. Aber auch Rainz stellte altherwürdige Zustände auf den Kopf; er der hinreißende Don Carlos, der übermütige Heinz und Leon spielte auch den Franz Moor und Mephisto, und seitdem schlüpft so mancher junge Held in die Schlangenhaut der Bösewichter, die er vordem verabscheute. Waren doch die klassischen Rollen die Tempelsäulen des „Faches“, an die sich der Anspruch klammerte; mochte in der modernen Dichtung

manchmal an der Rolle das Fach nicht erkenntlich sein, dort war es abgestempelt. Freilich traten im Laufe der Zeit auch hier Verschiebungen ein, die alten Heldenspieler Fleck und Clair gaben neben Othello und Carl Moor auch eine Gattung biederer Väter, Maximilian Korn, der Ahnherr der Lustspielliebhaber des Burgtheaters, spielte den Marinelli, schließlich aber wurden die Fachrollen in bestimmten Bündeln gebunden mit den Aufschriften gut, böse, lustig, traurig. So notwendig es gewesen war, diese Bündel aufzulösen, so wichtig wäre es heute, sie neu und nach anderen Gesichtspunkten zu ordnen, und zwar neben den rechtlichen auch aus künstlerischen Gründen. Überspringen geniale Begabungen die dem Talent gesteckten Grenzen, so wächst dieses am sichersten innerhalb seiner Pfähle; die eigene, begrenzte, seiner Begabung entsprechende Beschäftigung läßt den Stamm in die Höhe wachsen, während Zersplitterung ihn zum Buschwerke verwuchert. Das ist das Los des Fachfallers, der in mangelnder Erkenntnis und in Vergeudung seiner Kräfte in die Weite, statt in die Höhe strebt.